

Wird sie nicht zur Theologie? Splett wehrt sich gegen den Einwurf (dabei zitiert er auch Heidegger, der christliche Philosophie ein „hölzernes Eisen“ genannt hat) und weist darauf hin, daß jeder Philosoph von seinen Herkunftsfaktoren geprägt ist. Philosophie ist „grundsätzlich“, weil sie ihren Ausgangspunkt und jede Grundannahme nachträglich in den Disput mit hineinnimmt (13). Bei den 4 Kap. (Freiheit in Leiblichkeit, Menschliche Geschlechtlichkeit, Ehe als Lebensform, Kultur der Unterscheidung; Scham) handelt es sich um Überlegungen, die Vf. ausführlicher in verschiedenen Büchern zwischen 1974 und 1978 dargestellt hat.

Die Lektüre verlangt Muße und Geduld. Aber die Befürchtung der Herausgeber, der Praktiker könnte die Bedeutung solch theoretischer Überlegungen für die Praxis übersehen, ist unbegründet. Immerhin kommt Vf. auch zur Auseinandersetzung mit so praktischen Problemen wie der „offenen Ehe“ im Anschluß an das Buch des Ehepaars Nena und George O'Neill. Die abendländische Monogamie ist für den Autor christlich inspiriert, so wie der Begriff der Person „aus jüdisch-christlicher Tradition stammt und letztlich allein im Rückgriff auf einen persönlichen Gott gerechtfertigt werden kann“ (90). Doch der Blick in die Zukunft ist besorgt: „Auch wer die abendländische Monogamie für eine unverzichtbare Errungenschaft hält, muß sich sagen, daß Unverzichtbares nicht unverlierbar ist.“ (92)

Linz

Bernhard Liss

RUSSEL LETTY M. (Hg.), *Als Mann und Frau ruft er uns*. Vom nicht-sexistischen Gebrauch der Bibel. (102.) Pfeiffer, München 1979. Ppb. DM 16.80.

Vier Autorinnen haben hier nicht nur einzelne Aufsätze zusammen herausgegeben, sondern das Buch als echtes Team gemeinsam geplant und verfaßt. Ihr Ziel ist es, ein Gespräch über die Auslegung der Bibel in einer feministischen Perspektive zu beginnen. Die Leser(innen) sollten sich nach Möglichkeit motiviert fühlen, die dargelegten Anregungen in Gruppen weiterzubesprechen. Den Vf. muß zugestanden werden, daß sie ihre Theologie gut studiert haben und mit großer Akribie an die Exegese herangehen. Die Inhalte der 4 Kap.: Autorität der Bibel und Bibelinterpretation, Interpretation patriarchalischer Traditionen, Frauenbilder, Sprachveränderung und Kirchenreform.

Die Hg. selbst gebraucht den Ausdruck „verfrühtes Buch“. Es wird also damit gerechnet, daß sich bei vielen Lesern und wohl auch Leserinnen Widerstand einstellt. Es muß aber zugegeben werden, daß die feministische Theologie Fakten herausstellt, die in der Tradition meistens übersehen wurden. Die patriarchalische Tradition hatte eben als eine Voraussetzung gegolten, die nicht in Frage gestellt wurde. Wenn dann nachgewiesen wird, daß die kanonische Literatur des

NT keine einzige androzentrische Erklärung oder sexistische Geschichte von Jesus überliefert (43), andererseits aber die Angleichung des Christentums an die patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen der Zeit als unvermeidlich dargestellt werden, zwingt das zum Nachdenken.

Es wird nicht verschwiegen, daß es neben einem umfassenden Verständnis der Offenbarung auch um das Selbstverständnis der Frauen um ihre Rolle in Kirche und Gesellschaft geht. Kennzeichnend vielleicht drei Anregungen, wie Frauen und Männer zu einer „inkluisieren“ Sprache gelangen können:

1. Vermieden werden sollen männliche Fürwörter, wenn sowohl Männer wie Frauen gemeint sind.
2. Zu vermeiden sind auch männerzentrierte Sätze, wo das ganze Volk Gottes gemeint ist. („Betet, Brüder und Schwestern.“)
3. Wenn im gesprochenen oder geschriebenen Wort auf Frauen und Männer Bezug genommen wird, sollte „Männer und Frauen“ abgewechselt werden mit „Frauen und Männer“ (74).

Trotz aller möglichen Skepsis sollte den engagierten, feministischen Theologinnen das gewünschte Gespräch nicht verweigert werden.

Linz

Bernhard Liss

CASALIS GEORGES, *Die richtigen Ideen fallen nicht vom Himmel*. Grundlagen einer induktiven Theologie. (UTB-Reihe T, Bd. 640) (220.) Kohlhammer, Stuttgart 1980, Ppb. DM 18.-.

Die Diagnose ist konturiert: „... das christliche Abendland, diese trübselige konservative Familie, schleppt sich weiter mit seinen todkranken Traditionen und seinen zerbrechenden Strukturen, seinen berstenvollen Lagerhäusern und seinen Familienzysten, seiner Ausplünderung der Dritten Welt und seinen ideologischen Massakern von Unschuldigen, seinem materiellen Reichtum und seiner seelischen Armut, seinen kranken Staaten und seinen bedeutungslosen Liturgien.“ (149) Dementsprechend sind auch die Konsequenzen für die hier versuchte induktive Theologie. Die „Zuschauer-Theologie“ des alten Europas wird in Frage gestellt. Die Bluttauffrischung kommt von einer unverstellten Zuwendung zur Lage des Lebens in den heutigen Gesellschaften der Weltgemeinschaft, von wo aus die alten Erzählungen der Bibel neu gelesen werden. Leben (nicht erst nach dem Tod) gewinnt hohe Aufmerksamkeit, und zwar nicht das privatisierte Leben in den kleinen „Familienwelten“ und ihrem zellenhaften Egoismus, sondern das solidarische Leben freier und befreiter Menschen.

Was hier ansatzhaft vorgetragen wird, ist eine Theologie, die „induktiv“ von der Praxis ausgeht; wo also die „Theologie“ herkömmlichen Verständnisses bereits der „zweite Akt“ ist (195). Gesellschaftliche Lebensverhältnisse, aber auch